

# Auf der Suche nach Troja. Moltke in der Troas

Benjamin Wehry

## Zusammenfassung

Die Frage nach der Wirklichkeit im Mythos um den Trojanischen Krieg, von dem die Ilias berichtet, und, damit verbunden, nach der genauen Lage der alten Stadt Troja und ihrer archäologischen Reste beschäftigt die Gelehrten seit dem Mittelalter bis in die Gegenwart.<sup>1</sup> Die wenigsten unter ihnen waren vor Ort und stellten die homerische Überlieferung zur Anlage der Stadt direkt den landschaftlichen Gegebenheiten gegenüber, um die verschiedenen theoretischen Vorschläge zur Lokalisierung einer praktischen Prüfung zu unterziehen. Heinrich Schliemann, der 1868 erstmalig in die Troas reiste, ist zwar der bekannteste, war aber nicht der erste, der sich intensiv mit den naturräumlichen Angaben des offenbar ortskundigen Homer auseinandersetzte, sie konsequent anwandte und daraus seine Argumentation zur Bestimmung der Lage Trojas entwickelte. Bereits 30 Jahre zuvor ergriff der preußische Offizier Helmuth von Moltke die Gelegenheit, die Schauplätze des Trojanischen Krieges in der Troas selbst aufzusuchen, mit der Ilias in Einklang zu bringen und – immerhin eine antike Burg zu finden.

## Abstract

The search for the reality behind the myth of the Trojan War recorded in the Iliad and the location of the archaeological remains of the ancient city of Troy has occupied scholars from the Middle Ages to this day. Only a few of these men ever visited the sites to compare the Homeric descriptions of the city with the features of the local landscape and to actually verify their theories concerning the location. Heinrich Schliemann, who first came to the Troas in 1868, was only the most famous – but definitely not the first – scholar to actively examine the details given by Homer, who was obviously familiar with the location. Schliemann was consistent in his pursuit of the ancient descriptions, which he marshalled into a comprehensive argument for his own theory on the site of ancient Troy. Some 30 years before him, however, the Prussian officer Helmuth von Moltke had already visited the scenes of the Trojan War in person and compared what he saw in the Troas with the words of the Iliad – an approach which enabled him to discover an ancient fortress.

Von einem Dampfschiff aus erblickte Helmuth von Moltke zuerst die weißen Mauern der türkischen Seefestung Nağara Kaleh, die sich auf einem Felsensporn vor der kleinasiatischen Küste über den Dardanellen erhob, und dann die Trümmerstätte des antiken Abydos, bevor er die engste Stelle der Meerenge gegenüber der Stadt Tschanak-Kalessi<sup>2</sup> passierte.<sup>3</sup> (Abb. 1) Er war im Frühling 1836 unterwegs von Konstantinopel die Dardanellen herab bis zur Mündung in das Ägäische Meer, um im Auftrag der Hohen Pforte die türkischen Verteidigungsstellungen und Sperrwerke an den Ufern zu besichtigen, die den Schutz der osmanischen Hauptstadt und des Seeweges ins Schwarze Meer gewährleisten sollten. In Tschanak-Kalessi ging Moltke von Bord, um mit der militärtopografischen Aufnahme zu beginnen, die ihn bis zur Festung Kum Kaleh auf der Spitze der Landzunge am südlichen Ufer der Dardanellen nahe der Mündung des

Mendere führte, der die ganze Ebene von Troja durchquert. Nach der etwas enttäuschenden Besichtigung der antiken Städte Abydos, Dardanos und Rhoiteion innerhalb seines Prospektionsgebietes am südlichen Ufer der Dardanellen, von denen er »einige Steinhäufen gesehen«<sup>4</sup>, machte Moltke nun aus persönlichem Interesse einen Ausflug zur antiken Stadt Alexandria Troas, eine frühhellenistische Stadtgründung von An-

<sup>1</sup> Vgl. z.B. ZIMMERMANN 2006, 12 ff., 17 f., dort weitere Literatur. – Vgl. auch z.B. BELKE 2016, 159 ff.

<sup>2</sup> Çanakkale, Provinz Çanakkale, Nordwesttürkei. – Toponyme entsprechen den zwar zeitspezifischen und teilweise eingedeutschten, aber gut verständlichen Angaben Moltkes. Bei unbekannteren Ortsnamen wird die heutige Bezeichnung ergänzt.

<sup>3</sup> Brief vom 13. April 1836. – ARNDT 1984, 96 f. – Vgl. CALVERT 1880, 31 ff.

<sup>4</sup> Brief vom 27. März 1836. – MOLTKE o. J., 72.

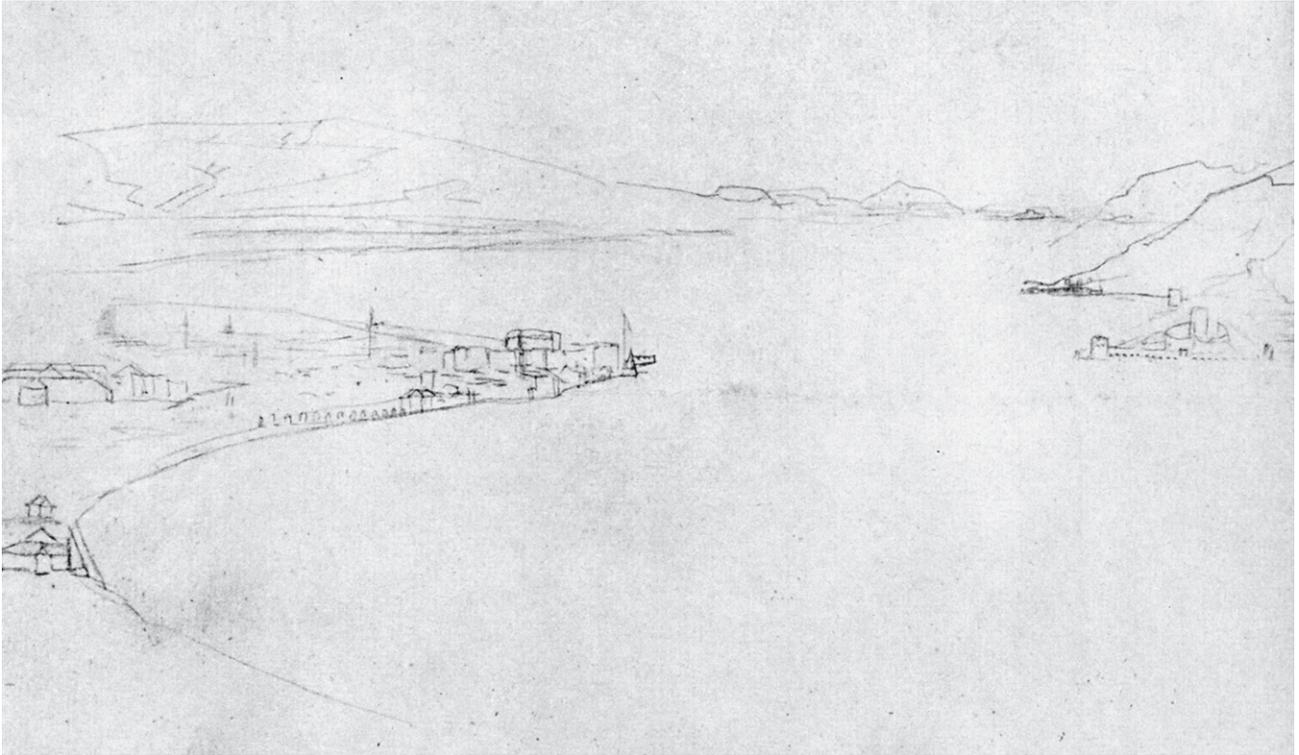


Abb. 1 Die Dardanellen, Bleistiftskizze Moltkes. Nach KESSEL 1957.

tigonos I. Monophthalmos, die seit dem Mittelalter ohne kritische Überprüfung der literarischen Quellen immer wieder mit dem homerischen Troja verwechselt wurde.<sup>5</sup> Mit seinen Begleitern ritt er entlang der Ägäisküste nach Süden, vorbei an den Grabmonumenten, die die Tradition für die Grabhügel des Achilleus und des Patroklos hielt, wo er sich einen Ölzweig schnitt. Die hier nahezu allgegenwärtigen topografischen Landschaftsmerkmale, allen voran der hohe, schneebedeckte Ida und der Skamandros, der »so stark angeschwollen wie damals [war], als so viel erschlagene Troer hineingeworfen wurden«<sup>6</sup>, konnte der klassisch gebildete Topograf Moltke mit ihren alten klangvollen Namen aus der Ilias belegen. Dass er dabei den Skamander mit einem seiner Nebenflüsse, dem Simoeis, gleichsetzte, entsprach der Auffassung der Zeit, die erst Heinrich Schliemann überzeugend widerlegte.<sup>7</sup> Obwohl Moltke klar war, dass Alexandria Troas nicht die von Homer beschriebene Stadt Troja sein konnte, sah er doch vor seinem geistigen Auge die Schiffe der Achaier am Strand liegen und Achilles um Briseis trauern. Am nächsten Morgen erreichten sie die Reste der Stadtmauer von Alexandria Troas (Abb. 2). Begeistert beschrieb er die mächtigen Steinblöcke, aus denen sie bestand. Mitten in der menschenleeren Einöde »[fesseln] hochragende

Bögen, riesenhafte Säulenschäfte und Fundamente von ungeheurer Ausdehnung den Blick des Reisenden, welcher die Palamut-Waldungen durchstreift oder an den Küsten von Alexandria Troas vorüber segelt«<sup>8</sup> – wahrscheinlich die kaiserzeitlichen Thermen von Alexandria Troas, die später von Robert Koldevey aufgemessen und baulich aufgenommen werden sollten.<sup>9</sup> Moltke beobachtete die Sekundärverwendung der steinernen Altertümer vor Ort: »Aus den Ruinen der Stadt wurde eine der größten Moscheen Konstantinopels erbaut, und noch jetzt bedecken Granitsäulen alle Begräbnisplätze der umliegenden Dörfer.«<sup>10</sup> Sarkophage wurden zu Wasserbehältnissen umgenutzt, flache Sarkophagdeckel führten als Brücken über Bäche und aus dem Material von Säulenschäften wurden Steinkugeln für Kanonen geschliffen.<sup>11</sup> Noch Schliemann berichtete von ungeheuren Mengen an Steinkugeln aus Granit und Marmor,

<sup>5</sup> U. a. BELKE 2016, 159, 160 f. – ARNDT 1984, 100 f.

<sup>6</sup> Brief vom 27. März 1836. – MOLTKE o. J., 72.

<sup>7</sup> SCHLIEMANN 1869, 129 f., 139 f.

<sup>8</sup> MOLTKE 1841, 168.

<sup>9</sup> Vgl. KOLDEWEY 1884, 36 ff.

<sup>10</sup> MOLTKE 1841, 168.

<sup>11</sup> Brief vom 13. April 1836. – ARNDT 1984, 102.



Abb. 2 Alexandria Troas, Bleistiftskizze Moltkes vom 19. März 1836. Nach KESSEL 1957.

die in aufgeschichteten Haufen am Strand von Alexandria Troas lagen.<sup>12</sup> Sie gehörten zu den Munitionsvorräten für die Kanonen der Dardanellenfestungen, die Moltke bei seiner zweiten Reise in die Troas im Sommer desselben Jahres durch Schießübungen auf die Probe stellen ließ.<sup>13</sup> Dies entsprach seinen eigentlichen Aufgaben als Militärberater im osmanischen Reich eher als das Studium antiker Stätten. Trotzdem ergriff er jede Gelegenheit, um seinen historisch-archäologischen Interessen, seiner Antikenbegeisterung und seiner Neugier auf fremde Länder und Völker nachzugehen. Aus eben diesen Gründen hatte er 1835, nach seiner Beförderung zum Hauptmann beim Großen Generalstab, in Berlin um eine sechsmonatige Beurlaubung nachgesucht, um eine ausgedehnte Bildungs- und Studienreise in den Orient, nach Griechenland und Italien zu unternehmen.<sup>14</sup>

#### Militärberater im osmanischen Reich

Im Mai 1835 begann Moltke seine Reise, die ihn zunächst nach Breslau führte, wo er mit seinem Begleiter von Bergh zusammentraf. Über Wien – jener Stadt mit »demselben Wall, wie er jetzt noch steht, nur ... mit ein paar kleinen Außenwerken versehen«, der das »Bollwerk des Christentums« war, wie er schrieb,<sup>15</sup> an dem Europa 1683 gegen die Türken verteidigt wurde – gelangten sie nach Preßburg. Hier bestiegen sie ein Dampfschiff und fuhren bei Regen und großer Kälte die Donau hinab bis nach Pest gegenüber der Festung Buda, wo »jede Überschwemmung der Donau römische Altertümer aus dem Fuße eben der Hügel [spült], auf denen türkische Wachtürme ragen und auf welchen der Magyar die Reben pflanzt, die Kaiser Probus pflanzte und Attila verschonte, und an welchen heute das Dampfschiff vorüberbraust«<sup>16</sup>. Durch die zerklüftete, abgeschiedene Gebirgslandschaft entlang der österreichisch-ungarischen Grenze zu Serbien passierten Moltke und Bergh das Eiserne Tor mit »senkrechten Wänden, ... Höhlenbildung und abenteuerlicher Zerklüftung, welche der Gegend einen so höchst anziehenden Reiz verleihen«<sup>17</sup> und gelangten bei andauerndem Regen, der zwischendurch in Schnee übergang, auf aufgeweichten Straßen nach Orsowa und, nach vergeblichem Warten auf das Donauschiff,

<sup>12</sup> SCHLIEMANN 1869, 209.

<sup>13</sup> Brief vom 19. Juli 1836. – ARNDT 1984, 112 f.

<sup>14</sup> KESSLER 1957, 111 f. – KAHLMEYER 2002, 10.

<sup>15</sup> Brief vom 15. Oktober 1835. – MOLTKE o. J., 57.

<sup>16</sup> Tagebucheintrag vom 21. Oktober 1835. – MOLTKE o. J., 61.

<sup>17</sup> Tagebucheintrag vom 25. Oktober 1835. – MOLTKE o. J., 62.



**Abb. 3** Selbstbildnis Moltkes während der Militärmission im osmanischen Reich. Nach ARNDT 1984.

weiter über Land nach Bukarest.<sup>18</sup> Mit einem Lastenschlitten, der seine Fracht unterwegs mehrmals verlor, ging es weiter nach Giurgiu und über die Donau zur Festung Rustschuk,<sup>19</sup> die bereits zum Festungsviereck der osmanischen Grenzbefestigungen an der Donaumündung gehörte. Unter der Führung eines

Tataren ritten Moltke und sein Begleiter über das unwegsame, schneebedeckte Schumen-Plateau zur Festung Schumla<sup>20</sup> und weiter den Südhang des Gebirges hinunter, auf beschwerlichen Umwegen hochwasserführende Bäche umgehend, durch fruchtbare Täler nach Adrianopel.<sup>21</sup> Am 23. November 1835 erreichten Moltke und Bergh ihr Ziel: »... Es war Asien, die Wiege der Völker, es war der schneebedeckte Olymp und die klare Propontis, auf deren tiefem Blau einzelne Segel wie Schwäne schimmerten. Bald leuchtete aus dem Meer ein Wald von Minaretten, von Masten und Zypressen empor – es war Konstantinopel.«<sup>22</sup>

Geplant war ein Aufenthalt von etwa drei Wochen in Konstantinopel, bevor die Reise nach Athen und Neapel fortgesetzt werden sollte.<sup>23</sup> Sie logierten beim preußischen Gesandten an der Hohen Pforte, Hans Graf von Königsmarck, und besichtigten Konstantinopel und den Bosphorus ausgiebig. Insbesondere die Stadtanlage mit Gärten und Parks, die Moscheen und Minarette sowie die historischen Stätten und die Altertümer der Stadt hatten es ihm angetan: »Aber wie soll ich Dir den Zauber schildern, welcher uns jetzt umfing. ... Zur Rechten hatten wir Konstantinopel mit seiner bunten Häusermasse, über welche zahllose Kuppeln, die kühnen Bogen einer Wasserleitung, große steinerne Chans mit Bleidächern, vor allen aber die himmelhohen Minarette emporsteigen, welche die sieben riesengroßen Moscheen ... umstehen. Das alte Seraj streckt sich weit hinaus ins Meer mit seinen phantastischen Kiosken und Kuppeln, mit schwarzen Zypressen und mächtigen Platanen. Der Bosphorus wälzt gerade auf diese Spitze zu seine Fluten, welche sich schäumend am Fuß der alten Mauer brechen.«<sup>24</sup> Einige Tage vor der Abreise stellte Königsmarck auf einem diplomatischen Empfang Moltke dem Kriegsmi- nister des osmanischen Reiches, Chosrew Pascha, vor. Nach einem Fachgespräch über die preußische Heeresorganisation, über die Chosrew Pascha gut informiert war,<sup>25</sup> wurde Moltke gebeten, seine Abreise zu verschieben, während die Hohe Pforte in Berlin offiziell um eine Verlängerung der Beurlaubung Moltkes nachsuchte, die zunächst für weitere drei Monate ge- währt wurde. Bereits im Januar 1836 folgte eine offi- zielle Anfrage Sultan Mahmuds II. an König Friedrich Wilhelm III. nach Entsendung weiterer preußischer Offiziere und Unteroffiziere als Instruktoren der osma- nischen Truppen für drei Jahre. Auch Moltke, bereits vor Ort, war dafür vorgesehen, und so erfolgte im Juni 1836 durch Kabinettsordre statt der Beurlaubung die formale »Kommandierung nach der Türkei zur Organi- sation und Instruktion der dortigen Truppen.«<sup>26</sup> Zu

seinen Aufgaben gehörten zunächst vor allem militärtopografische Aufnahmen der Hauptstadt und der Festungen an der Donaumündung und den Dardanellen, bei denen Moltke auf jahrelange Erfahrungen im Topographischen Bureau des Großen Generalstabs in Berlin zurückgreifen konnte, sowie die Beurteilung der militärischen Lage und politischer Veränderungen im osmanischen Reich, über die er regelmäßig auch nach Berlin Bericht erstattete. Zusätzlich zum Sold erhielt er nun Zuwendungen der Hohen Pforte, die für den Unterhalt der Militärmission aufkam. In einem seiner ersten Gutachten empfahl Moltke die Einrichtung einer Miliz nach dem Vorbild der preußischen Landwehr und diese nach europäischen Standards auszurüsten und auszubilden, um die Defensivstärke schnell und ohne große Kosten zu erhöhen.<sup>27</sup> Nach Berlin berichtete er über den Zustand des osmanischen Heeres, »dass die Schützengilde einer kleinen deutschen Stadt ein weit militärischeres Schauspiel gewährt als die Kaiserlichen Garden zu Konstantinopel«<sup>28</sup>. Tatsächlich fehlten dem Sultan gut ausgebildete und bewaffnete Soldaten. Die konsequente und blutige Entmachtung der alten Eliteeinheiten der Janitscharen ermöglichte in der Folge zwar eine Heeresreform, dezimierte das Heer jedoch erheblich. Für die Niederschlagung des griechischen Freiheitskampfes rief Mahmud II. daher seinen mächtigsten Vasallen, den Pascha von Ägypten, zu Hilfe, der als einziger im Reich über ausreichende militärische Mittel verfügte. Dessen Erfolge in Griechenland machte letztlich zwar das Eingreifen der westlichen Großmächte, vor allem Großbritanniens und Frankreichs, zunichte, stärkten aber Macht und Einfluss des Paschas, die er für seine Bestrebungen nach Unabhängigkeit ausnutzte. Nach dem russisch-türkischen Krieg, den der Friedensschluss von Adrianopel 1829/30 vor allem auf Vermittlung Preußens beendete, war das militärisch ausgeblutete osmanische Reich inneren Zerfalls-

prozessen ausgeliefert. Nun probte der Pascha von Ägypten den Aufstand: Er ließ Syrien besetzen und eroberte eine Stadt nach der anderen, auch Kilikien fiel ihm zu, und schließlich stand er kurz vor der Eroberung Konstantinopels. Wehrlos suchte der Sultan die Unterstützung der Großmächte, und im Februar 1833 erschien eine russische Flottenabteilung im Bosphorus. Trotzdem musste Mahmud II. den Status quo bestätigen und dem Pascha die eroberten Gebiete in Syrien und Kleinasien überlassen. Zudem wurde der Hohen Pforte nun eine Defensivallianz mit Russland aufgezwungen, die sie verpflichtete, die Dardanellen – für die russische Schwarzmeerflotte ein kriegswichtiger Zugang zum Mittelmeer sowie in der Gegenrichtung Einfallstor zu den russischen Kriegshäfen im Schwarzen Meer – im Kriegsfall für alle fremden Kriegsschiffe zu sperren.<sup>29</sup> Dies war der militärische und politische Stand der Dinge im osmanischen Reich, als Moltke seine Tätigkeit als militärischer Berater der Hohen Pforte aufnahm (Abb. 3).

Aus der Zeit des Aufenthaltes im osmanischen Reich von 1835 bis 1839 hinterließ Moltke ein umfangreiches Briefkonvolut, seiner Gewohnheit entsprechend, ausführliche Briefe zu schreiben, die vor allem an seine Eltern in Schleswig und an seine Geschwister adressiert waren und in denen er mitreißend von den Abenteuern der Reise nach Konstantinopel, seinem Leben in der osmanischen Hauptstadt und seinen Dienstreisen durch das osmanische Reich berichtete.<sup>30</sup> Anschaulich und mit feinem Humor beschrieb er seine Wohnungen in Pera und Bujukdere, den Bosphorus und die erhabene Anlage der Stadt, aber auch türkische Cafés, Frauen und Sklaven. Einen besonderen Raum in Moltkes Briefen nahmen die kenntnisreichen Beschreibungen der Altertümer zu Konstantinopel ein (Abb. 4) – Hagia Sophia, Hippodrom, Forum Constantinum, Säulen, Kirchen und die Stadtmauer<sup>31</sup> – sowie die Reiseberichte von den antiken Stätten in

<sup>18</sup> KESSLER 1957, 112.

<sup>19</sup> Russe, Oblast Russe, Bulgarien.

<sup>20</sup> Schumen, Ostbulgarien. – Vgl. ARNDT 1984, 59 Anm. 3.

<sup>21</sup> Edirne, Provinz Edirne, Nordwesttürkei. – Vgl. ARNDT 1984, 63 Anm. 4.

<sup>22</sup> Brief vom 29. November 1835. – MOLTKE o. J., 65. – ARNDT 1984, 63. – Vgl. KESSLER 1957, 112 f.

<sup>23</sup> Brief vom 24. Dezember 1835. – ARNDT 1984, 68 f. – Vgl. auch KAHLMEYER 2002, 10 f. und Anm. 18.

<sup>24</sup> Brief vom 3. Dezember 1835. – ARNDT 1984, 64.

<sup>25</sup> Das Essai sur l'organisation militaire de la Prusse par le Général Marquis de Caraman (Paris 1831) war dem Kriegsminister über den türkischen Gesandten in Paris zugegangen

und, in türkischer Übersetzung, auch dem Sultan bekannt. – Vgl. ARNDT 1984, 35.

<sup>26</sup> ARNDT 1984, 35 f. – KAHLMEYER 2002, 11. – Vgl. KESSLER 1957, 113 ff. – S. auch Brief vom 28. April 1836. – MOLTKE o. J., 72 f.

<sup>27</sup> KESSLER 1957, 118 f. – HANKE 2000, 18.

<sup>28</sup> Tagebucheintrag vom 20. April 1836. – KESSLER 1957, 120. – HANKE 2000, 18.

<sup>29</sup> ARNDT 1984, 12 ff., 16 f., 18 ff., 22 f., 24 ff., 30 f. – S. auch KESSLER 1957, 114 f.

<sup>30</sup> Vgl. ARNDT 1984. – Vgl. MOLTKE o. J., 54 ff. – Vgl. HANKE 2000, 21.

<sup>31</sup> Vgl. besonders Brief vom 28. Dezember 1837. – ARNDT 1984, 185 ff.



Abb. 4 Der Atmeidan in Konstantinopel. Bleistiftskizze Moltkes. Nach KESSEL 1957.

der Troas.<sup>32</sup> Obwohl ursprünglich »keineswegs für eine öffentliche Mitteilung, sondern ... in Folge einer seltenen Reihe ... merkwürdiger Begebenheiten geschrieben« für eine Leserschaft innerhalb der Familie, wie im Vorwort vermerkt,<sup>33</sup> wurden die »Briefe über die Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839« im literarischen Genre eines Reisebriefs 1841 ohne Angabe des Autors veröffentlicht<sup>34</sup> – und fanden zunächst wenig Interesse in der Öffentlichkeit. Zusätzlich zu den Briefen, die er für die Publikation redigierte, thematisch neu zu Kapiteln ordnete und zuweilen umdatierte, zog Moltke außerdem seine Tagebuchaufzeichnungen und Dienstberichte sowie sein Skizzenbuch hinzu und ergänzte die drei Kapitel zu Troja, zu Konstantinopel und zu Sultan Mahmud II. mit Literaturangaben und Illustrationen.<sup>35</sup> Trotzdem stellen die türkischen Briefe Moltkes eine unterhaltsame und informative Primärquelle zu den Verhältnissen im osmanischen Reich allgemein sowie im Besonderen zum Stand der Trojaforschungen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts dar.

#### Auf der Suche nach Troja

Einen Aufgabenschwerpunkt in den ersten beiden Jahren der Militärmission bildeten die militärtopografische Aufnahme der Dardanellenregion sowie die Inspektion der osmanischen Festungen und Verteidigungsstellungen am kleinasiatischen und europäischen Ufer. 1837 unternahm Moltke seine dritte Reise an die Dardanellen, die ihn auch landeinwärts in die Troas führte. »Diesmal richtete ich meine Schritte nach einem Ort, an welchem die ältesten geschichtlichen Erinnerungen haften, ... nach Ilium!«<sup>36</sup>, kündigt er in einem der archäologisch interessantesten und forschungsgeschichtlich aufschlussreichsten Briefe

<sup>32</sup> S. Anm. 4, 6, 8, 10 f., 36.

<sup>33</sup> MOLTKE 1841, III.

<sup>34</sup> MOLTKE 1841.

<sup>35</sup> Vgl. KESSEL 1957, 156. – Vgl. auch KAHLMEYER 2000, 13.

<sup>36</sup> Brief vom 21. November 1837. – MOLTKE 1841, 168.

<sup>37</sup> S. Anm. 34.

<sup>38</sup> Brief vom 21. November 1837. – MOLTKE 1841, 168.

<sup>39</sup> Brief vom 21. November 1837. – MOLTKE 1841, 168.

seines türkischen Briefkonvolutes an.<sup>37</sup> Er erwartete dort keine Ruinenstätte wie in Alexandria Troas, da »wahrscheinlich die Zeit jede Spur von Menschenwerk zerstört hat«<sup>38</sup>, war jedoch überzeugt davon, dass die Lage der homerischen Stadt Troja und die Orte der Ereignisse des Trojanischen Krieges, von denen »ein blinder Greis vor Jahrtausenden erzählte, dass sie Jahrhunderte vor ihm sich zugetragen«<sup>39</sup>, mit hoher Wahrscheinlichkeit nachweisbar ist anhand topografischer Landschaftsmerkmale und geografischer Besonderheiten, die in der Ilias präzise beschrieben werden und noch vorhanden sein müssten. Mit dem Blick des Topografen verwies Moltke auf die aussagekräftigsten Landschaftsmerkmale, mit denen Homer die Lage Trojas bezeichnet: »... Noch sprudeln die beiden Quellen, die eine wärmer, die andere kälter, in welchen die troischen Frauen die leuchtenden Gewänder wuschen; immer noch fließt der Simoeis vom Ida, dem quelligen Nährer des Wilds, herab und vereint die wirbelnden Wasser mit den Fluten des sanfteren Halbbruders, des Skamander. ... Die weiße Spitze des Ida, von welcher Zeus dem Treiben der Götter und Menschen zusah, ist sichtbar an allen Punkten der Ebene ... «<sup>40</sup>. Dabei trennte er klar die Wirklichkeit des in der Ilias beschriebenen, realen, geografisch bestimmbaren Ortes von der erzählerischen Wahrheit des Epos und kam zu dem Schluss, dass Homer Geografie und Topografie der Troas kannte und bewusst in die Ilias einfügte, um die szenischen Erzählungen trotz aller literarischer Umformung plastisch und wirklichkeitsnah zu schildern. »Deshalb lässt sich auch das ganze Ilium in Gedanken aufbauen, nicht wie es gewesen vielleicht, aber wie es Homer gedacht.«<sup>41</sup>

In genauer Kenntnis der Ilias sah Moltke die Lage des homerischen Troja vor allem dadurch definiert, dass die unterschiedlich temperierten Quellen des Skamander unterhalb der Stadt entspringen, wie Homer berichtet (Ilias XXII 147–156), und der Simoeis nahe der Stadtmauer vorbeifließt, gab aber zu bedenken, dass sich die Gelehrten in der Lokalisierung des Ortes

nicht einig sind. Da er kein Gelehrter war, ließ er sich »von einem militärischen Instinkt an den Ort leiten, wo man (damals wie heute) sich anbauen würde, wenn es gälte, eine unersteigbare Burg zu gründen«<sup>42</sup>. So ritt er von der türkischen Festung Kum Kaleh, an der Einfahrt der Dardanellen unweit der Mündung des Mendere gelegen, nach Süden drei Stunden lang flussaufwärts durch eine weite Ebene bis zu einer Hügelkette, an deren Fuß das Dorf Bunarbaschi lag. Hier vermeinte Moltke, die Quellen des Skamander aus dem Kalkstein sprudeln zu sehen. Im Bewusstsein, dass hier Ilium vermutet wurde, erstieg er ein Hügelplateau von etwa 1000 Schritten Länge und blickte über eine flache Schlucht hinweg zu einem kleineren, 500 Schritte langen, höher gelegenen Plateau hinüber, auf dem der Pergamus gestanden haben soll. Zweifel kamen ihm, als er den von der Tradition als Grabhügel des Hektor bezeichneten Tumulus innerhalb des von den beiden Hügeln umrissenen Areals lokalisierte, der, wie er selbst bemerkte, »doch außerhalb der Veste liegen müsste«<sup>43</sup>.

Zweifel an der Identität des Ortes mit dem homerischen Troja hatte auch ein anderer deutscher Reisender, der zwar auch kein Gelehrter war, aber genauso wie Moltke die Ilias genau kannte und als topografischen Reiseführer vor Ort nutzte. Auf seiner Reise in die Troas 1868 besuchte Heinrich Schliemann auch Bunarbaschi. Zuerst fiel ihm die große Entfernung des Siedlungsareals zur Mündung des Mendere in die Dardanellen auf, die im Widerspruch zu den Angaben Homers stand, der beschreibt, wie Achaier und Troer mehrmals am Tag zwischen der Stadt Troja und den griechischen Schiffen hin- und herwechselten (Ilias V 37, 221–224, 699–702)<sup>44</sup>, eine Aktion, die bei einem Zeitaufwand von drei Stunden zu Pferde für nur eine Wegstrecke von der Küste bis zur Stadt, den Moltke auf seinem Ritt nach Ilium selbst aufwandte, nicht zu schaffen gewesen wäre. Besondere Aufmerksamkeit widmete Schliemann den Quellen von Bunarbaschi. Er fand zunächst drei Quellen, von denen eine aus der Erde quoll, die beiden anderen unter einem Felsen hervorsprudelten, und einige Meter entfernt zwei weitere. Auf einer Strecke von 500 Metern zählte er insgesamt 34 Quellen, die dem Areal den Namen Kirk Giös<sup>45</sup> gaben und zudem alle dieselbe Temperatur aufwiesen. Anders als Moltke nahm Schliemann auch hier die Ilias ganz wörtlich, die betont von nur zwei Quellen mit unterschiedlichen Temperaturen spricht (Ilias XXII 147–156). Ebenso wenig, wie diese Quellen die homerischen sein konnten, speisten sie den Skamander, wie Moltke dachte, sondern einen Bach, der

<sup>40</sup> Brief vom 21. November 1837. – MOLTKE 1841, 168.

<sup>41</sup> Brief vom 21. November 1837. – MOLTKE 1841, 169. – Vgl. auch ZIMMERMANN 2006, 18 f.

<sup>42</sup> Brief vom 21. November 1837. – MOLTKE 1841, 169.

<sup>43</sup> Brief vom 21. November 1837. – MOLTKE 1841, 169.

<sup>44</sup> SCHLIEMANN 1869, 126, 152 ff.

<sup>45</sup> D.h. die vierzig Augen. – SCHLIEMANN 1869, 128.

sich westlich von Bunarbaschi in mehreren Sümpfen erschöpfte. Der Skamander dagegen wird von Homer der große tiefwirbelnde Strom genannt (Ilias XX 73), der verheerende Überschwemmungen verursachte (Ilias XXI 234–246) und als Flussgott Xanthos verehrt wurde (Ilias XXI 1–2). Er war der große Fluss, der vom Ida herabkommt (Ilias XII 19–22) und die Ebene von Troja entlang der östlichen Gebirgsausläufer durchströmte. Bei Hissarlik vereinte er sich mit dem Simoeis<sup>46</sup>, den Homer als Nebenfluss des Skamander erwähnt, und dies immer ohne aufwertende Beiworte (Ilias V 773–774).<sup>47</sup> Als Moltke auf seinem Weg nach Bunarbaschi dem Mendere folgte, ritt er keineswegs am Simoeis, wie er dachte, sondern am neuen Skamander entlang, der die gerühmten Wasser westlich des alten Flussbettes zur Mündung in die Dardanellen führte.

Ungeachtet dessen entwarf Moltke, das Gelände um Bunarbaschi überblickend, die Vision einer alten Stadt. Ein hoher Steinhaufen in 800 Schritten Entfernung vom sogenannten Grabhügel des Hektor wurde zum Skäischen Tor, vor dem sich ein 500 Schritte breites, ebenes Areal öffnete, das einer kleinen Stadt genügend Raum bieten könnte, überragt von der Burg des Priamos auf der Anhöhe dahinter. Sorgfältig bezog er die topografische Lage des Ortes in seine Überlegungen mit ein: »Diese ganze Höhe ist von drei Seiten durch fast unersteigliche Felswände und das 300 bis 400 Fuß tiefe Tal des Simoeis umschlossen; nur die vierte Seite ist zugänglich, dort eben lag das Skäische oder Dardanische Tor, das einzige, welches genannt wird; von dort überschaut man die Quelle des Skamander, das Blachfeld, in welchem die Kämpfe stattfanden, den Lauf des Simoeis, die Gräber Achills und Ajaxs, das Lager der Flotte am sandigen Ufer [und] den Ida ... «<sup>48</sup>. Wie als Beleg für die Richtigkeit seiner Stadtvision auf diesem durch die natürlichen Gegebenheiten für die Anlage einer Burg bevorzugt geeigneten Hügelplateau verwies Moltke auf »Fundamente rechtwinklig sich schneidender Mauern, aus verschiedenartigem Gestein ohne Mörtel gefügt«, die er jedoch keineswegs für die Reste der homerischen Stadt hielt, sondern für eine jüngere Siedlung, von der er vermutete, dass sie »auf dem alten Platz von Ilium gestanden haben [mag], aus den Ruinen des alten Pergam erbaut worden sein [mag] und [deren] Tempel die vielen Säulenfriese und Kapitelle geliefert haben [mögen], welche den ganzen Begräbnisplatz des armseligen Dörfchens Bunarbaschi überdecken«<sup>49</sup>. Das topografische Profil des Geländes, das er beschrieb, und die Reste der aufgefundenen Bebauung

lassen vermuten, dass Moltke das zweistufige Hügelplateau von Ballidagh, 3 km südöstlich von Bunarbaschi, im Blick hatte, die einzige Stelle, an der auch Schliemann antike Siedlungsreste feststellte. Tatsächlich war das steil abfallende Areal flächig bebaut und mit steinernen Mauern unterschiedlicher Bauart befestigt, darunter Bruchsteinmauerwerk, Mauern aus quader- und würfelförmig bearbeiteten Basaltsteinen und polygonales Mauerwerk. Auf der Nordseite befand sich ein schmales Tor, und zwei kleine Säulen vom Westteil des Siedlungsplateaus ließen in Verbindung mit einem größeren Fundament einen Tempel vermuten. Doch schon aufgrund der geringen Größe und Ausdehnung dieser Siedlung auf dem Ballidagh schloss Schliemann eine Identität mit dem homerischen Troja aus. Und den Ida, der für die Lokalisierung Trojas bedeutsamen, topografischen Landmarke, von dem die Ilias berichtet, dass Zeus den schneebedeckten Gipfel als Aussichtspunkt bevorzugte, um die ganze Ebene von Troja bis zu den Schiffen der Achaier überblicken zu können (Ilias VIII 47–52), zu dem Moltke eine Sichtverbindung hergestellt haben wollte, konnte Schliemann vom Hügelplateau des Ballidagh aus nicht sehen.<sup>50</sup>

Zur topografischen Identifizierung der historischen Landschaft griff Moltke auf eine weitere archäologische Fundgattung zurück: die monumentalen Grabhügel, die als auffällige Landmarken mit den von Homer überlieferten Namen der darin Bestatteten in Verbindung gebracht werden konnten. »Der [Grabhügel] des Achill ist von allen der unzweifelhafteste nach der Beschreibung, welche Homer von seiner Lage gibt, am vorlaufenden Strand des breiten Hellepontos, dass [er] fernsichtbar aus der Meeresflut wäre den Männern allen, die jetzt mitleben und die sein werden in Zukunft (Odyssee XXIV 82–84)«<sup>51</sup>. Als militärisch geschulter Offizier, der er war, und mit Rücksicht auf die topografische Geländebeschaffenheit der Dardanellen argumentierte er: »So wie der

<sup>46</sup> Dumbrek-Su.

<sup>47</sup> SCHLIEMANN 1869, 130 f.

<sup>48</sup> Brief vom 21. November 1837. – MOLTKE 1841, 170.

<sup>49</sup> Brief vom 21. November 1837. – MOLTKE 1841, 170.

<sup>50</sup> SCHLIEMANN 1869, 143 f., 148, 159 f.

<sup>51</sup> Brief vom 21. November 1837. – MOLTKE 1841, 170 f. – Vgl. auch SCHLIEMANN 1869, 197 f.

<sup>52</sup> Brief vom 21. November 1837. – MOLTKE 1841, 171.

<sup>53</sup> In-Tepe-Asmak, der Abschnitt des Dumbrek-Su, der am Grabhügel des Ajax vorbeifließt, dem er seinen Namen verdankt.

<sup>54</sup> SCHLIEMANN 1869, 177 f.

Pelide auf dem rechten, so befehligte Ajax, der Telamonier, auf dem linken Flügel des Lagers oder der Flotte, denn die hell umschienten Achaier hatten ihre krummgeschnäbelten Schiffe (denen vielleicht nicht ungleich, die noch heute den Hellespont durchschneiden) auf den Sand gezogen und sich davor verschanzt. Dies nun konnte nirgend anders geschehen als auf dem flachen Ufer von Kum Kaleh, von Achills Grab am Kap Sigaeum bis zum rhoiteischen Vorgebirge; hier erhebt sich ein anderer Hünenhügel, den man mit großer Wahrscheinlichkeit den des Ajax genannt hat.«<sup>52</sup> Auch Schliemann lokalisierte das griechische Lager bei den Schiffen – von dem keine Reste erhalten blieben, da Apollon und Poseidon die Umfassungsmauer restlos zerstörten, wie Homer berichtet (Ilias XII 17–19) – zwischen den Grabhügeln des Achilleus im Westen und des Ajax im Osten nahe der Mündung des Simoeis<sup>53</sup> in die Dardanellen.<sup>54</sup> In-Tepe, der Grabhügel des Ajax, wurde schon in alter Zeit aufgebrochen und zur Hälfte abgegraben, so dass ein viereckiger, aus Ziegeln gemauerter und eingewölbter Einbau sichtbar war, der »bei weitem bis zur homerischen Zeit nicht hinaufreichen kann«<sup>55</sup>, wie Moltke aus der Art des Mauerwerks konstatierte. »Nun ist aber sehr wohl möglich, dass irgendein späterer Mächtiger, der ... sein Gedächtnis an den unverwundlichen Namen Trojas knüpfen wollte, sein Grab in den wahren Grabhügel des Telamoniden hineingebettet hat. Aber es fehlte ihm der Homer, um ihm ... Unsterblichkeit zu geben; sein Andenken erlosch, und die Neugier fand in dem ehrwürdigen Grabhügel nur, was die Eitelkeit hineingetan hatte« – ein Streben, für das Moltke offenbar wenig Verständnis aufbrachte.<sup>56</sup> Schliemann hielt das Mauerwerk für römisch und konnte die Restaurierung dieses Grabmonumentes durch Hadrian belegen.<sup>57</sup> Von einer weiteren uralten Landmarke, die »schon den hauptumlockten Danaern ein Geheimnis war, als sie Troja bedrängten, ein Denkmal, das bereits in jener grauen Vorzeit ferne

Vergangenheit war«<sup>58</sup>, berichtet die Ilias, dass sie als Aussichtsplattform diene, von der aus Polites, ein Sohn des Priamos, die Schiffe der Achaier beobachtete (Ilias II 791–794). Folglich müsste der Strandabschnitt, an dem Moltke und auch Schliemann das griechische Lager vermuteten, gut zu erkennen sein. Allerdings bezog Moltke sich auf den monumentalen Udjek-Tepe,<sup>59</sup> etwa 12 km südlich nahe des Bunarbaschi-Baches gelegen, wenn er schreibt, dass »[ihm] das kolossale Grab des Aisyetes merkwürdiger als alle anderen schien«<sup>60</sup>. Auch Schliemann bezweifelte, dass Udjek-Tepe der von Homer erwähnte Grabhügel des Aisyetes war, da er zwar von der Küste der Ägäis gut zu erkennen ist, sich aber außer Sichtweite der achaischen Schiffe am Ufer der Dardanellen befand. Wie irreführend und wenig zuverlässig die traditionelle Überlieferung bei der Identifizierung der homerischen Stätten in der Troas sein kann, zeigt die christliche Vorstellung, dass im Udjek-Tepe der Prophet Elias begraben sein soll.<sup>61</sup>

Moltkes Suche nach Troja führte die Methodik der militärtopografischen Aufnahme der Dardanellenregion fort, bei der er vor Ort erkennbare Landschaftsmerkmale in der Troas mit den topografischen und geografischen Angaben Homers abglich und zusammen mit dem militärischen Instinkt des geschulten Offiziers auf die Lage der Stadt und des Pergamus von Troja schloss. Auch wenn Moltke den ausgetretenen Wegen seiner Zeit folgte, zeichnete er sich durch eine fundierte Kenntnis der Ilias aus, und obwohl er seine Beobachtungen mit denselben aussagekräftigen Versen belegte, die Schliemann bei seinen archäologischen Erkundungen in der Troas nach Hissarlik führen sollten, zog er dennoch vielfach die falschen Schlüsse. Und auch wenn die Betrachtung unter militärtopografischem Aspekt vielversprechend war, lieferte sie hinsichtlich der Identifizierung Trojas keine zutreffenden Erkenntnisse – homerkundig, wie er war, fand Moltke zwar eine antike Burg, die er mit Troja oder einer ihrer Nachfolgesiedlungen gleichsetzte, nicht aber Troja.<sup>62</sup> Dies sollte Schliemann vergönnt sein, der nicht nur der trojabezogenen antiken Überlieferungen kundig, sondern geradezu homergläubig war und mit seiner wortwörtlichen Auslegung der homerischen Verse vermeintlich gesicherte Expertisen zur Lage Trojas widerlegen konnte. Anders als für Schliemann, für den die Entdeckung und Erforschung des homerischen Troja die Zukunft bedeuten sollte, dürfte die Exkursion in die Troas für Moltke nur eine kurze, wiewohl willkommene, geistig anregende Abwechslung vom Alltag als Militärberater an der Hohen Pforte

<sup>55</sup> Brief vom 21. November 1837. – MOLTKE 1841, 171.

<sup>56</sup> Brief vom 21. November 1837. – MOLTKE 1841, 171. – Vgl. HANKE 2000, 10.

<sup>57</sup> SCHLIEMANN 1869, 195, 199.

<sup>58</sup> Brief vom 21. November 1837. – MOLTKE 1841, 172.

<sup>59</sup> Üvecik-Tepe.

<sup>60</sup> Brief vom 21. November 1837. – MOLTKE 1841, 172.

<sup>61</sup> Vgl. dazu auch SCHLIEMANN 1869, 191 ff., 204 f.

<sup>62</sup> Auch wenn Kessel Bunarbaschi mit Hissarlik verwechselt. – KESSEL 1957, 118.

gewesen sein. Trotzdem spiegeln sich in seinen türkischen Briefen die Hingabe für historische Landschaften und Baudenkmäler sowie sein lebhaftes Interesse für Altertümer aller Art und die Kulturen des Orients.<sup>63</sup>

Durchaus treffend fasste Ernst Curtius über Moltke zusammen: »Die Wiederentdeckung alter Kulturländer ist eine Mission unseres Jahrhunderts, an der fort und fort gearbeitet wird ... In diese Mission trat Moltke durch eine wunderbar glückliche Fügung ein, ein geborener Topograph mit genialem Blick für das jeder Landschaft Charakteristische ... So sind die Wege ... vom Bosphorus bis nach Babel hin neu zutage gekommen, und eines der wichtigsten Kulturländer, Kleinasien ..., die Völkerbrücke vom Orient zum Okzident, ein Land, das zugleich mit der syrisch-ägyptischen, der griechischen und der skythischen Welt in Verbindung steht – dies wichtige Zentralland ist wesentlich durch Moltke unserer Kenntnis erschlossen worden, und mit Kleinasien auch das Doppelstromland Vorderasiens. Er ist in die Länder, wo die Kunst des Messens einheimisch war, zuerst wieder mit dem Meßtisch vorgedrungen. ... Seine Berichte sind der natürlichste Niederschlag einer geistig und körperlich anstrengenden Tätigkeit, belebt von allen geschichtlichen Erinnerungen ... Europa und Asien – das ist ... auch das Grundthema der Briefe Moltkes ... «<sup>64</sup>.

<sup>63</sup> Vgl. KAHLMEYER 2002, 10 Anm. 15, 13 f. – Vgl. ARNDT 1984, 39. – Vgl. KESSEL 1957, 118 f.

<sup>64</sup> Gedächtnisrede für Helmuth von Moltke von Ernst Curtius am 2. Juli 1891. – MOLTKE o. J., 64 f.

## Literatur

ARNDT 1984

H. ARNDT (Hrsg.), Helmuth v. Moltke. Unter dem Halbmond. Erlebnisse in der alten Türkei 1835–1839. Alte abenteuerliche Reiseberichte (Stuttgart 1984).

BELKE 2016

K. BELKE, Die Küsten von Hellespont und Bithynien im Spiegel der Portulane und der Portulankarten. In: B. TAKMER u.a. (Hrsg.) *Vir Doctus Anatolicus. Studies in Memory of Sencer Şahin.* (Istanbul 2016) 157–189.

CALVERT 1880

F. CALVERT, Über die asiatische Küste des Hellespont. *Zeitschrift für Ethnologie* 12, 1880, 31–39.

HANKE 2000

W. HANKE, Moltke, Hommage an einen großen Preußen (Hamburg 2000).

KAHLMEYER 2002

A. KAHLMEYER, »Den alten, etwas eingerosteten Krummsäbel alla franca anschleifen«. Die Militärmission Helmuth von Moltkes in der Türkei 1835–1839. Studienarbeit 2002.

KESSLER 1957

E. KESSLER, Moltke (Stuttgart 1957).

KOLDEWEY 1884

R. KOLDEWEY, Das Bad von Alexandria Troas. Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung 9, 1884, 36–48.

MOLTKE 1841

H. v. MOLTKE, Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei aus den Jahren 1835 bis 1839 (Berlin 1841).

MOLTKE o. J.

H. v. MOLTKE, Moltke (Paderborn o. J.).

SCHLIEMANN 1869

H. SCHLIEMANN, Ithaka, der Peloponnes und Troja (Leipzig 1869).

ZIMMERMANN 2006

M. ZIMMERMANN, Troia – eine unendliche Geschichte? In: M. ZIMMERMANN (Hrsg.), *Der Traum von Troia. Geschichte und Mythos einer ewigen Stadt* (München 2006) 11–25.